Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 6

Artikel: Humanisten in Irland
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412411

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

katholische Kirche folgt nur ihrer alten Tradition, wenn sie den Weg der Anpassung an die Herrschenden auch dort geht, wo diese einer ganz anderen grundsätzlichen Orientierung ergeben sind.

Wir verzichten im Augenblick darauf, ähnliche politisch akzentuierte Richtungsstreitigkeiten bei den protestantischen Kirchen darzustellen. Sie sind bei deren Verschiedenheit recht unterschiedlich, aber sie sind dort nicht minder vorhanden. Ein einziges Beispiel: es gibt in der Deutschen Bundesrepublik kaum eine von Linkskreisen lancierte Bürgerinitiative, bei der nicht wenigstens ein Pfarrer mitmacht. Wichtiger scheint uns die Frage, wie wir als Freidenker uns zu der Perspektive eines sich anbahnenden Zusammengehens von Schwarz und Rot einzustellen haben. Bei aller parteipolitischen Neutralität kommen wir hier um eine Stellungnahme nicht herum. Ein Bündnis zwischen Schwarz und Rot hat wie alles seine positive und negative Seite. Als positiv mag gelten, dass damit eine Humanisierung des Kirchenchristentums bewirkt wird, dass die Idee der Nächstenliebe, der Fürsorge für den Mitmenschen, der Anteilnahme an seinem Schicksal auf dieser Erde stärker betont wird, dass die Kirche sich sozialer einstellen und nicht wie bisher einseitig einer die Massen politisch und wirtschaftlich bedrückenden Minderheit dienstbar sein wird. Aber gerade dadurch würden wohl auch manche Menschen, die vor allem die antisoziale Bindung der Kirche an die Herrschenden schockiert hat, ein wichtiger Anreiz genommen, sich von der Kirche ab und uns zuzuwenden.

Auch wissen wir seit Stalin, dass ein rotes Regime nicht unbedingt humanistisch ist und den humanistischen Bestrebungen, zu denen wir Freidenker uns bekennen, noch entschiedener entgegenwirken kann, wenn es von den Kirchen moralische Rückendekkung erhält. Wir werden die Entwicklung, die wir oben skizziert haben, aufmerksam verfolgen müssen, aber die Hauptsache unserer Tätigkeit liegt doch nicht im Gegen- oder Miteinander der Anderen, sondern in unserer eigenen Arbeit an der Ausbreitung der Ideen eines freigeistigen Humanismus, dem wir immer neue Anhänger zu gewinnen haben, bis wir dann mit deren Hilfe unsere humanistischen Ziele verwirklichen können. Walter Gyssling

Humanisten in Irland

Sich in Irland offen als Freidenker zu bekennen, könnte lebensgefährlich sein; aber es gibt bereits eine «Humanistenvereinigung» (Irish Humanist Association). Voriges Jahr im März hatten sie Dr. Conor Cruise O'Brien als Hauptredner, der wegen seiner bekannt freisinnigen Einstellung in der Koalitionsregierung der Irischen Republik bloss mit dem Ministerium für Post und Telegraphie betraut wurde. Wir bringen einige Punkte aus seiner Ansprache, die auch für die Schweiz Bedeutung haben.

In Zusammenhang mit der religiösen Unduldsamkeit der Iren im allgemeinen, wies er darauf hin, dass auch «wir als Humanisten in Gefahr kommen könnten, selbst ins Sektierertum zu verfallen, wenn wir glaubten, diese wäre lediglich ein Monopol der Religiösen (oder jener, die behaupten, es zu sein). Leute, die vorgeben, religionslos zu sein, aber mit doktrinärem Eifer verschiedenen gesellschaftlichen Ansichten huldigen, sind zumindest ebenso unduldsam und grausam zueinander wie Christen und Andersgläubige zu verschiedenen Geschichtsperioden waren. Ich setze aber voraus, dass — auch wenn ich keine formelle Definition versuche — wir jene als «Humanisten» bezeichnen können, die, wenn sie auch nicht Dogmen und die Bedeutung des Uebersinnlichen akzeptieren, für die Gesamtheit der Menschheit (eingeschlossen die religiösen), ein loyales Empfinden haben mit dem starken Willen, alles zu tun, um Unterdrükkung und Ausbeutung von Menschen, welchen Glaubens oder Unglaubens und welchen physischen Aussehens auch immer, zu bekämpfen. Nur in diesem Sinn sind wir Humanisten und können keine Sektierer sein, wenngleich bei noch so gutem Bestreben die unselige Tendenz vorherrschen mag ins Sektentum oder welche neue Variante davon abzugleiten.»

«Der zweite Hauptpunkt, den ich machen möchte, ist, dass sosehr wir die Macht des Sektierertums mit Recht als verheerend ansehen dürfen, es ganz gegen humanistische Bestrebungen wäre, darin Befangene als Ungeheuer zu betrachten. Sie sind sozusagen darein hineingeboren, richtiger, dazu durch die Gehirnwäsche ihrer Vorderen dazu erzogen . . . So wie man nicht seine Hautfarbe ändern kann, ist es schwer, Menschen von ihrer festen Vorstellungen abzubringen, wenngleich es geschehen mag, etwa durch Wechsel in ihren materiellen Verhältnissen oder Schock und Erfahrung, was anderen zugestossen ist . . . Vernunftgründe mögen dazu beihelfen, aber nur sehr selten, diesen Prozess zu beschleunigen. Aber zwei Dinge helfen nie: eines ist Verspottung der Ansichten, Menschen und Institutionen, die derjenige, der die Missachtung erdulden muss, in hohem Masse wertschätzt. Das andere ist Apathie gegenüber traditionellen Praktiken, die der Allgemeinheit aufgezwungen werden; so manche schimpfen laut über derlei Dinge im Staat, in dem sie leben, ignorieren aber andere Arten von Unduldsamkeit bzw. leugnen ihr Bestehen.»

«So z. B. werden manche es gutheissen, wenn ich Sektentum in Nordirland verdamme, und dort wieder, wenn ich es in der Republik anprangere; eines wird als gut und nötig, das anderen aus Gründen der Religion als unausweichliche Folgeerscheinung hingestellt werden.»

«Wo bleibt da der Staat? Ich nehme vorweg, dass wir als Humanisten alle die Trennung von Staat und Religion fordern, d. h. einen säkulären Staat und einer Religion, die dem privaten Gewissen überlassen bleibt; und ich nehme vorweg, dass wir alle eine demokratische Regierung wollen. Doch in gewissen Umständen — die in der Republik schon lange vorherrschend waren — mag die zweite Forderung zum Teil die erste negieren. Oder anders gesagt: Eine Wählerschaft, deren Mehrzahl mit der Idee erzogen worden war, dass Scheidung und Geburtsverhütung unter allen Umständen moralisch verwerflich sind, werden ihren geistlichen Beratern recht geben, dass beides legal verboten sein solle. In diesen Umständen hat es sich gezeigt, dass die betr. Gesetze durch legislative Handlungen nicht geändert werden können; zumindest bis vor kurzem bewies es sich als unmöglich, darüber eine vernünftige öffentliche Diskussion zu haben. Dies war der Grund, warum

1974 der Fortschritt zu Nichtsektarianismus durch die Verwerfung der Geburtenregelung einen Rückschlag erlitten hatte.»

«Wie Sie wissen, erlaubten wir auf der Regierungsseite eine freie Wahl, denn obwohl es in der Koalition eine Mehrheit gab für die legale Befreiung vom Geburtenzwang, hatten viele andere darüber einen wirklichen Gewissenszweifel. Wir sahen die Gefahr, dass ein solcher Gesetzesentwurf fallen würde (und er wurde ja auch verworfen), wenn auch mit einer bloss kleinen Mehrheit, aber was uns wichtiger erschien war, dass der Gegenstand nicht mehr länger tabu war, sondern — besonders im Parlament — ausgiebig zur Aussprache stand. Ich bin überzeugt, dass das Resultat dieser Debatte von grossem Nutzen war und viel zur Klärung beitrug. Die Frage, die Geburtenbeschränkung im Irischen Parlament offen aufzurollen, wurde hier zum erstenmal durchgesprochen. Die Sektenelemente in unserer Gesetzgebung sind von grosser symbolischer Bedeutung, aber ihre symbolische Wichtigkeit ist grösser als ihr wirkliches Ausschlagsgewicht. Was die Geburtenverhütung betrifft, sind sie durch oberstgerichtliche Entscheidung schon teilweise annuliert worden und im gleichen Prozess mögen sie bald gänzlich hinweggeschwemmt werden. Aber wenn die öffentliche Meinung ist, sie sollten weiterbestehen, wäre die Lage nicht sehr verbessert, weil die wesentlichen Sektenansichten — nämlich, dass die zu unserer Kirche gehörigen Prinzipien für das ganze Volk, auch jene, die ihr nicht angehören, bindend sein müssen — in der Gemeinschaft weiter vorherrschen würden . . . Junge Frauen sind hauptsächlich betroffen durch derlei Gesetze und Praktiken und ich glaube, sie lassen sich kaum mehr in ihren intimsten Entscheidungen beeinflussen durch die Ansichten männlicher Zölibatäre. Es war wohl der Einfluss der Frauen vor allem, der meine Partei, die Irische Labour Party, veranlasste, sich zu erklären für das Recht der Frau, ihre Familie zu planen, das Recht auf multi-religiöse Erziehung mit Koedukation und die Notwendigkeit eines Scheidungsgesetzes.»

«Die Kräfte, die gegen Aenderungen arbeiten, sind traditionell mächtig und beherrschen gegenwärtig noch das Feld und die Diskussion wird erhitzt sein. Aber ich glaube, je weniger wir uns verleiten lassen, mit Schimpfen und Bitterkeit zurückzurufen, umso leichter wird es sein, andere zu überzeugen. Als Rationalisten glauben wir, dass Vernunft auf unserer Seite ist.»

(Stark gekürzt)

Freidenker und Marxismus II.Teil

Nach den beiden Weltkriegen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wurde der Sozialismus die interkontinentale grosse Mode.

Das lateinische Fremdwort bezeichnet nur die Binsenwahrheit, dass der Mensch nicht nur für sich, sondern auch für andere; nicht nur allein, sondern auch gesellig lebt.

Wegen des dürftigen Inhalts wird das Wort zu einem Schwamm, der beliebig Tunken aufsaugen kann und von ihnen verschieden gefärbt wird. Im deutschen Nationalsozialismus hiess es: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Es besteht kein logischer oder ethischer Grund, die vielen für wertvoller zu halten als die Einzelnen, zumal wenn die vielen zu einer Klasse gestempelt werden, deren Nummer in Parteibüchlein eingetragen ist. Schöpferische Massen, von denen manche Marxisten schwärmen, hat es nie gegeben. Schöpferisch waren immer nur grosse einzelne und kleine Minderheiten (Eliten). Wo wäre der Marxismus ohne Marx und Lenin?

Auch der Marxismus ist in verschiedene feindliche Lager gespalten; sie können sich alle auf die zahlreichen Widersprüche ihres Meisters berufen. Auch die nichtmarxistische Sozialdemokratie kann es.

In meiner Dissertation: **Geschichtsphilosophische Grundbegriffe bei Marx** (Bern, 1923) habe ich die unvereinbaren Widersprüche bei Marx lebensgeschichtlich zu verstehen versucht. Als begeisterter Anhängers Hegels fängt er als Philosoph an — in seinem späteren historischen Materialismus ist die Philosophie vernichtet — sie ist nichts mehr als ein ideologischer Ueberbau; eine Ideologie, die wirtschaftliche Klasseninteressen und deren Klassenkämpfe verschleiert und indirekt wiederspiegelt.

Aus dieser Entwicklung ergibt sich ein Nest von logischen Denkfehlern und empirischen Irrtümern.

Die letzteren könnte man übersehen und sagen: Marx hat sich halt getäuscht. Das geht aber deshalb nicht, weil er in seinem dogmatischen, ganz unwissenschaftlichen Denken eine absolute Wissenschaft — die es nicht gibt — vorzutragen beansprucht. Er meint die Zukunft voraussagen zu können, wissenschaftlich als notwendig erkennbar. Die Zukunft ist jedoch wissenschaftlich nicht erkennbar, **wenn** wir unter Wissenschaft die denkende Erkenntnis von wesentlichen Sachverhalten in der gegebenen Erfahrung verstehen. Die zukünftigen empirischen Inhalte sind aber in keiner Erfahrung gegeben.

Das Erzbeispiel seines empirischen Irrtums ist sein Verelendungsdogma: Das Kapital konzentriert sich in immer wenigeren Kapitalisten, während «das dann notwendigerweise in der «Expropriation der Expropriateure», in der «Diktatur des Proletariats» und in der «klassenlosen Gesellschaft» endet.

Die Entwicklung ist anders verlaufen. Die Arbeit hat sich immer mehr am Kapital beteiligt. Die Demokratie als Rechtsstaat — von Marx als eine nur «formale Demokratie» verhöhnt — hat diese Richtung auf eine soziale Demokratie durch Einbeziehung der Arbeiter verwirklicht. Ein moderner Arbeiter lebt besser als ein feudaler Baron in seiner kalten Raubburg. Die «Diktatur» ist, psychologisch gesprochen, ein sehr persönlicher Ausdruck seines eigenen Charakters, der keinen Widerspruch neben sich duldet.

Aber wie gesagt, auch die soziale Demokratie kann sich auf Marx berufen, die nicht auf eine «Klasse» verengt ist und andere «Klassen» als Feinde bekämpft und ausrottet. So heisst es im **Kapital:** «Das Grundprinzip der Zukunft **soll** der **Mensch als Selbstzweck** sein . . . ein **Verein freier Menschen,** die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten . . . Zu ihrem Schutze **sollen** die Arbeiter . . . ein **Staatsgesetz** erzwingen, ein übermächtiges, gesellschaftliches Hindernis, das **sich selbst** verhindert, durch freiwilligen Kontrakt mit dem Kapital sich und ihr Geschlecht in Tod und Sklaverei (!) zu verkaufen.» Die von mir hervorgeho-